



— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 12. Juni 1901.) —

Zum Maisbau.

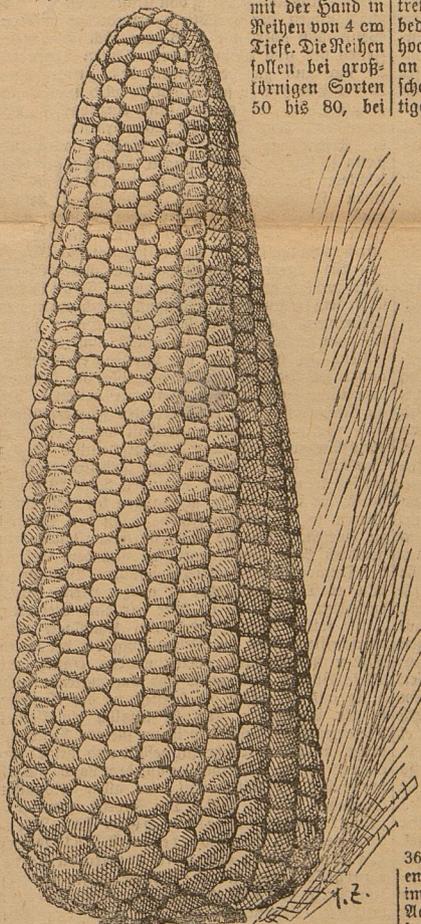
Von R. Schmelzer. (Mit Abbildung.)

Der Mais ist eine Riesenform unter den Gräsern; denn er erreicht in manchen Gegenden eine Höhe von 5 m und ist mit Blättern versehen, welche zuweilen eine Länge von beinahe 2 m und 10 cm Breite erreichen. Die Pflanze ist aus Amerika zu uns gekommen, wofür sie früher wild wuchs; augenblicklich ist sie aber nirgends mehr in wildem Zustande anzutreffen. In Deutschland reifen seine Früchte nicht alle Jahre, weshalb sich sein Anbau nur zum Zwecke der Grünfütterung lohnt; aber schon in Ungarn ist er unter dem Namen Kukuruz, ebenso wie in Ober-Italien und in vielen südlicher gelegenen Gegenden ein wichtiges Volksnahrungsmittel geworden. Viele Bauern und Arbeiter in Norditalien nähren sich tagaus, tagen von einer Art Pudding, Polenta genannt, der aus Maismehl, welches in Wasser aufgelöst und gekocht und ohne jegliche Zutat, zuweilen selbst ohne Salz, hergestellt wird. Die Einführung von Maisfrüchten, besonders der sehr groß- und plattförmigen Varietät, welche man Pferdezahnmals nennt, aus Amerika nach Deutschland hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Umfang erreicht. Er wird in großen Mengen geschrotet und als geschätztes Kraftfutter für das Vieh verwendet und auch vielfach zur Gewinnung von Spiritus benutzt.

Jedem Landwirt in unseren Gegenden ist der Anbau von Futtermais dringend zu empfehlen, denn er liefert bei richtiger Behandlung große Ernten und kann sowohl im Sommer als Grünfutter, wie auch im Winter, nachdem er trocken geworden ist, Verwendung finden. Die Kühe liefern bei der Grünfütterung mit Mais viel Milch, wemgleich sie auch nicht besonders fettreich ist. Was nun die am meisten empfehlenswerte Sorte anbelangt, so ist der weißkörnige, virginische Pferdezahnmals, bei ungünstiger Lage des Aders der badische und der ungarische zu nennen. In der Niederlausitz, wo jeder kleinere Landwirt Mais baut, wird der virginische Pferdezahnmals bevorzugt. Der Mais liebt einen lehmigen Sand- oder sandigen Lehmboden, der nicht zu arm an Humus sein darf. Je mehr Stall- oder Fäkalien Dünger man dem Mais gibt, desto besser gedeiht er. Auf sandigem Boden gibt man noch 1 bis 1½ Btr. Kainit pro Morgen und als Kopfdüngung 12½ kg Chilisalpeter. Eine gute und tiefe Bepflanzung des Bodens ist vor allen Dingen notwendig, um Erfolge zu

erzielen. Die Drillkultur ist gerade beim Mais jeder anderen Art vorzuziehen. In kleineren Wirtschaften legt man auch die Maiskörner mit der Hand in Reihen von 4 cm Tiefe. Die Reihen sollen bei großförmigen Sorten 50 bis 80, bei

nach der Saat; kommen die ersten Triebe zum Vorschein, so egge man das Feld leicht ab. Sobald die einzelnen Reihen deutlich hervortreten, ist die Bearbeitung mit der Hacke unbedingt erforderlich; sind die Pflanzen 30 cm hoch, so müssen sie behäufelt werden. Mangel an Grünfutter gebietet in den meisten Wirtschaften eine frühzeitige Verwendung; die wichtige Zeit zur Ernte ist aber gekommen, wenn die ersten Blütenrispen sich zeigen. Die Ernte muß jedoch beendet sein, bevor der Frost beginnt.



Ein Kolben vom Fruchtmais.

mittelkörnigen 50 bis 70 und bei kleinkörnigen 40 bis 60 cm voneinander entfernt sein. Von Mitte Mai bis Mitte Juni ist die beste Zeit zum Säen. Die Pflege der Anlage besteht in dem Anwalzen des Aders unmittelbar

Wie gleichen wir die Faltarmut der Futtergewächse aus?

Von Biele-Stockhlin.

Unsere Haustiere werden im Laufe des ganzen Jahres hauptsächlich mit den Erzeugnissen von Weide und Feld ernährt und die meisten Tiere leben ausschließlich von Pflanzenkost. Unsere Futtergewächse enthalten auch alle zum Leben eines tierischen Organismus notwendigen Nährstoffe in mehr oder weniger genügender Maße, und es ist nun Sache des praktischen Züchters, die Fütterationen so geschickt zusammenzustellen, daß diese den Anforderungen des Tieres entsprechen. Als Nährstoffsubstanzen kommen hauptsächlich in Frage: Fett, Eiweiß und Kohlehydrate, ferner Kalk, Phosphorsäure und Salz; die ersten drei Stoffe sind organischer Natur und dienen im Tierkörper zum Aufbau und zur Ergänzung der Zellen und Gewebe, die letzteren sind mineralische Stoffe und werden zur Bildung und Befestigung der Knochen und des gesamten Knochengerüsts verwendet. Weil dieses als das Fundament anzusehen ist, auf welchem sich der ganze Organismus aufbaut und dadurch seinen Halt und Zusammenhang bekommt, weil ferner von ihm das Gedeihen und die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen die Einflüsse aller Art abhängen, so muß der Züchter den Tieren vor allen Dingen ein kalkhaltiges Futter reichen und darauf aber den Gehalt und den Wert der einzelnen Nährmittel orientiert sein.

Die Nährstofftabellen geben darüber Aufschluß und sagen z. B., daß Winterroggenstroh 36,0% stickstofffreie Nährstoffe, also Kohlehydrate enthalten. Leider ist aber Stroh und Stroh nicht immer gleich; es kommt ganz darauf an, auf welchem Acker es gewachsen ist. Bei allen anderen Futterstoffen ist es ebenso. Sind dieselben auf kalkarmen Böden, auf sauren Weiden, auf Moor- oder Heideländern gewonnen worden, oder sind sie überschwermet und ausgelaugt, so wird man bei ihnen stets einen bedeutenden Mindergehalt an Kalk und Phosphorsäure beobachten. Auch von den Winterungseinfüssen hängt der Gehalt der Futtermittel ab. Letztere ziehen ihren Wert aus

dem Boden, den wir durch eine entsprechende Düngung zur ausreichenden Speisung der Kulturpflanzen vorbereitet haben. In einer regenreichen Vegetationsperiode werden sich nur die Nährstoffe des Bodens schnell und ganz zerlegen und im Zellengewebe der Pflanze ablagern. In regenarmen Jahren geht dieser Aufstiege der Stoffe langsamer vor sich und in ganz trockenen Sommern, wie wir ihn leider in diesem Jahre hatten, ist die Zerlegung der Düngstoffe im Acker eine ganz minimale gewesen. Wir haben deshalb in diesem Jahre selbst auf den besten Böden sehr kalkarme Futtermittel geerntet!

Wer in diesem Jahre sein Vieh in althergebrachter Weise ernähren will, der versündigt sich an den Tieren und schneidet sich in das eigene Fleisch. Ohne genügende Mengen phosphorsäuren Kalkes kann kein Tier dauernd gesund bleiben und in der Produktion nennenswerter Leistungen ausweichen; es ist hierbei gleichgültig, ob es sich um ein Jungtier, um ein männliches oder weibliches Zuchtier, es ist ganz gleich, ob es sich um ein Laktier, eine Milchkuh oder um ein Geheuhuhn handelt. Hauptsächlich leiden die Knochen unter dem Kalkmangel und anstatt, daß sie bei den Jungtieren, wie Kälbern, Fämmern, Fohlen und namentlich bei den Ferkeln fest, fernig und widerstandsfähig werden, bleiben sie infolge der mangelnden Verkalkung weich, biegsam und geschmeidig; sie bekommen eine bogenschnurige, säbel- und schaberartige Gestalt, weil sie den Körper nicht zu tragen vermögen und sich schließlich abbrechen. Die erwachsenen Tiere leiden gleichfalls unter dem Kalkmangel in der Ernährung und wir beobachten die Folgen dieses letzteren mit Knochenbrüchigkeit, einem Einfallen der Knochen. Diese werden durch die ermannde Zufuhr neuer Kalkstoffe mürbe und brüchig, und zerstört das Mark der Wirbelsäule verändert sich in eine gallertartige, dünnflüssige Masse. Ganz besonders schädlich ist dieser Kalkmangel für alle trächtigen Tiere, welche nicht nur sich selbst ernähren, sondern auch ein gut Teil der aufgenommenen Nährstoffe dem sich entwickelnden Embryo zuführen müssen. Es kommt nicht selten vor, daß vielleicht eine hochträgliche Kuh unmittelbar vor dem Geburtsakt zusammenstürzt und nur unter großen Anstrengungen wieder hochgebracht werden kann; nicht selten kommen dabei sogar Brüche der Schenkelknochen oder Rippen vor. Der Züchter denkt dann wohl an Rheumatismus und alles an ere, nur nicht an die wirkliche Ursache.

Auch bei anderen Tieren sehen wir deutlich den Kalkmangel. Die Schweine mühen sich im Gebreid; sie nehmen steinförmige, blaumennerde- und Knochenpulver, sie verschlucken Harn- und Menschenkot und trinken Urin und Stallurine, weil alle diese Auscheidungen reich an Kalk und Phosphorsäure sind. Pferde und Künder betragen die Hausen und Stuppen, und wir denken, es sei ein Zeichen von Übermut, wir sehen das gegenseitige Beladen der Haustiere als Viehstojung an, und in Wirklichkeit handelt es sich immer nur um ein Bedürfnis, um das Verlangen nach Kalkstoffen.

Auf die Dauer muß diese Entziehung der so nötigen Nährstoffe schädigend auf den Körper einwirken, und wenn sich auch meistens nicht die deutlichsten Folgen dieses schleichen Lebens zeigen, so ist es doch eine gröbliche Gleichgültigkeit, wenn der Landwirt mit der geringen Verlässlichkeit seiner strapuzierten Pferde, mit dem geringen Milch- und Eierertrag, mit dem munderwertigen Nachwuchs und schließlich mit dem gehaltenen Stalldünger zufrieden ist. Es liegt vielmehr im eigenen Interesse des Viehhalters, wenn er durch die Vermischung entsprechender Kraftfuttermittel dem weitverweigten Acker den Boden ernährt. Für den heute behandelten Fall kommt also hauptsächlich ein Kalkpräparat in Frage, bei welchem man aber darauf achten muß, daß es vollständig chemisch rein ist; es darf namentlich keine unreinen Bestandteile, vor allem keinen Schwefel, kein Eisen und kein Chlor enthalten. Dagegen ist ein hoher Gehalt an leicht löslicher Phosphorsäure zu verlangen, weil nur dieser in kurzer Zeit als gelöster Nährstoff den einzelnen Organen und Körperzellen zugute kommt. Ein sehr empfehlenswertes Präparat ist in dieser Beziehung z. B. der Brodmannsche Futterkalk, der sich seit vielen Jahren der größten Beliebtheit unter den Groß- und Kleintierzüchtern erfreut. Der Brodmannsche Futterkalk ist pulverisiert; er läßt sich also mit Beiläufigkeit dem übrigen Futter

beimischen, und bei regelmäßiger Verwendung bewirkt er bei allen Jungtieren ein erfreuliches Knochenwachstum, bei dem Milchvieh eine erhöhte Milchabsonderung und auch bei Säugern eine deutliche Vegetation.

Es fragt sich nun noch, welche Mengen man den einzelnen Tieren geben soll. Hierbei muß natürlich das Alter und die Größe der betreffenden Tiergattungen, sowie der Zweck berücksichtigt werden, dem diese Stoffe dienen soll. Nach der Erfahrung bedeutender Fachleute gebraucht z. B. eine tragende Stute 50 bis 55 g guten Futterkalk, eine trächtige Kuh 45 bis 40 g, eine Sau in gleicher Verfassung bis 25 oder 30 g, Jungtiere sind mit 40 g Futterkalk zufrieden. Kälber und Fohlen bis zu drei Monaten erhalten 15 und später steigend bis zu 25 g. Ferkel reichen mit 8 g und Schafe und Fiegen mit 10 g aus; die Jungtiere derselben bekommen 3 bis 5 g, Großgeflügel 5 bis 6 und Kleingeplügel 2 bis 3 g Futterkalk.

Die Kosten dieser Kalkstoffergänzung sind sehr gering; sie verschwinden eigentlich ganz gegenüber dem sichtbaren Erfolg, welcher dadurch erzielt wird. Selbst in normalen Jahren sollte bei allen Tiergattungen guter Futterkalk angewendet werden; in diesem außergewöhnlich trockenen Jahr ist es aber ein unbedingt erforderliches.

Fern vom Tierarzt.

Von T.

Jeder verständige Tierhalter, der vom Sitze eines Tierarztes nicht allzuweit wohnt, wird natürlich den gebildeten Fachmann zu Rate ziehen, wenn die Behandlung und Heilung von Krankheiten oder Beschädigungen der Haustiere erforderlich werden. Wenn man aber, wie z. B. der Schreiber dieser Zeilen, bis zum Wohnsitz des nächsten Tierarztes 20 km und zu demjenigen des zweitnächsten 25 km Chaussee zu fahren hat, so wird man häufig genötigt sein, auf eigene Faust einzugreifen oder wenigstens dem Tierarzte vorzubereiten. Auch die Kostenfrage spielt eine Rolle, namentlich, wenn es sich um Entkränkungen, Verletzungen usw. leichter Art handelt. Wenn der Tierbesitzer nur einen tierärztlichen Besuch 20 bis 25 M zahlen muß, wird sich manch einer sogar in schwierigen Fällen an das Knurren geben. In der von mir bewohnten Gegend geht alljährlich eine Anzahl von Vieh durch Krankheit verloren, ohne daß ein Arzt zu Rate gezogen worden wäre. Dabei wohne ich in dem (mit wenig Verechthigung) hochgebrachten Westfalen, wo in der Milch noch Honig fließt, wo aber solche Zustände jedweden nicht berühren sollten. Ich habe schon vor vier Jahren unter genauer Schilderung der Verhältnisse an die tierärztliche Hochschule in Hannover berichtet, daß die Niederlassung eines Tierarztes sehr erwünscht und für diesen auch vorteilhaft wäre, bin aber ohne Antwort geblieben. Wahrscheinlich ist das Schreiben ans schwarze Brett gepostet worden, wo es keine Beachtung gefunden hat. Wer also durch die Verhältnisse gezwungen ist, bei seinen Tieren in besonderen Fällen selbst den Tierarzt zu spielen, muß sich unter allen Umständen ein gewisses Maß von Kenntnissen aus dem Gebiete der Tierarzneikunde anzueignen suchen. Bekanntlich gibt es Tierärzte in großer Menge, auch enthalten Sonderwerke über einzelne Tierarten, z. B. solche über Pferd, Hund, Kynologie usw. Vorarbeiten über die Behandlung der bei diesen Tieren hauptsächlich vorkommenden Krankheiten. Diese Bücher sind meist sehr umfangreich, nicht billig und vermeiden die Herstellung der Arzneien in die Apotheke. Nun ist kürzlich ein kleines Tierarzneibuch erschienen, in meinem Besitz gelangt, welches mir sehr gut gefällt und meines Erachtens für jeden Tierbesitzer auf dem Lande als ein praktisches Auslieferungsmittel in allen Nothfällen angesehen werden darf. Die Schrift nennt sich: „Praktisches Rezeptbuchlein für Tierbesitzer und Landwirte nebst Anleitung zur Einrichtung einer tierärztlichen Hausapotheke“ und ist im Verlage dieser Zeitung zum Preise von 1.60 M erschienen. Ganz besonders wertvoll erscheint mir die Anweisung zur Einrichtung der Hausapotheke. Diese dürfte auch in vielen Fällen ausreichen, um eine vom zugezogenen Tierarzte vorgeschriebene Arznei herzustellen. Jeder Landbewohner, der fern von Arzt und Apotheke wohnt, wird erkennen, wie wichtig dies ist. Gewöhnlich liegen die Verhältnisse doch so, daß man nach glücklicher Erzielung des

Tierarztes die Reise in die Stadt zum zweiten Male antreten kann, um in der Apotheke die verordneten Arzneien herstellen zu lassen. Abgesehen vom Gewinn an Zeit haben aber auch noch die selbst hergestellten Medikamente den Vorzug der Billigkeit für sich. In seiner Anweisung gibt der Verfasser, Apotheker Koderols, eine Übersicht der notwendigen Arzneien, der erforderlichen Mengen und des Durchschnittspreises jeder einzelnen. Dann lehrt er, in welcher Weise die Medikamente aufzubewahren sind. Hierbei ist überall der praktischen Einrichtung bei geringstem Kostenaufwand Rechnung getragen. Eine alte Kommode oder verschließbare Kiste bildet die eigentliche Apotheke, die natürlich nicht so elegant aussieht, wie Dr. Willmer Schwab's homöopathische Hausapotheke, die ein Schmuckstück für die gute Stube bilden können. Billige Topfe, Flaschen, Medizinschichten dienen zur Aufnahme der Stoffe; billig, aber durchaus zweckentsprechend, kann finden sich in dem Päcklein Tabellen, welche angeben, wie man in Ermangelung von Gewichtsinstrumenten Gewichtsmengen von 0.5 bis 250 g abwägen kann. Ferner folgt eine genaue Anweisung über die Zubereitung der Arzneimittel und das Eingeben derselben. Die angeführten Abschnitte sind auf 27 Seiten abgehandelt und es schließt sich hieran auf 72 weiteren Seiten für Pferde, Künder, Schafe und Fiegen, Schweine, Hunde, Geflügel und Vögel eine Aufzählung der bei diesen Tieren hauptsächlich vorkommenden Krankheiten. Bei jeder dieser Krankheiten sind die Kennzeichen ganz kurz, aber verständlich mitgeteilt und im Anschlusse daran die Rezepte zu den dienlichen Arzneien angegeben. Es handelt sich somit um ein durchaus praktisches Buch, nach dem sich auch der einfache Mann wird richten können. Dem Tierarzt kann und soll es nicht ausschalten, aber es wird seinen Nutzen dort nutzen, wo Gefahr im Verzuge ist und der Tierarzt erst nach Stunden zur Stelle sein kann oder wo es sich um derart leichte Fälle handelt, daß die Zuziehung des letzteren nicht erforderlich ist.

Kleinere Mitteilungen.

Wenn Pferde reinen Safer, Maisstroh oder ungegohlenen Roggen bekommen und dazu nasse Streu fressen, so neigt sich bei ihnen leicht Kollik ein. Ein daran erkranktes Pferd darf durchaus kein Futter bekommen, Getränk dagegen, und zwar reines, verflüssigtes Wasser. So oft es solches begehrt, aber immer nur in kleinen Mengen. Zugleich muß ein tageslanges Reiben des Bauches und, wenn das Vieh schwindet und die Gliedmaßen sich kalt anfühlen, auch ein Abreiben der übrigen Körperteile stattfinden. Man sorge ferner für mäßige Bewegung und gebe 20 g Aloeextrakt verrieben mit etwas grüner Seife, oder mit Strup oder Honig und Roggenmehl zu einem Brei eingerührt. Derselbe muß dem Pferde hiten auf den Jungensand geschrien werden. In schweren Fällen, wenn der Tierarzt nicht gleich herbeigeholt werden kann, kann man eine Einprägung machen. In allen Fällen ist Einwickelung in nasse Decken gut und ebenso Ausspülung des Darms mit kaltem Wasser, indem man einen dickwandigen Gummischlauch in den After einführt und aus ein m höher liegenden Gefäß Wasser hindurchlaufen läßt. Bei Wühlkollik mache man nasse Umschläge und gebe faulniswidrige Ole ein wie Kammei- und Anisöl.

Die Verwendung von Torsireu in Hindviehställen ist durchaus nichts Neues; denn schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde in den nordwestlichen Mooren die Anwendung der Torsireu in Ställen für Milch- und Mähvieh ziemlich allgemein geübt; aber erst nach Gründung der Streufabriken im Jahre 1880 wurde die Torsireu auch in andren Gegenden mehrfach erprobt. Von größeren Molkereien ist namentlich die Molkerei am Kreuzberg bei Berlin bekannt, in der 250 Kühe 10 Pentier Torsireu täglich zugeteilt erliefen. Die Stallung wurde dabei als besonders rein gerühmt. Auch die Verwendung von Stroh als Desinfiziermittel der Torsireu ist versucht worden und erfreut sich warmer Zustimmung. So verwandte z. B. Stenonierat Boyzen, Direktor des Hamburger Schlachtviehhofes, mit Erfolg 2.5 kg Torsireu für das Hind und darüber Roggenstroh, welches zuvor geschneit wurde. Die Tiere standen darauf zehn Tage, alltäglich wurde etwas Stroh

nachgestreut und der Mist am zehnten Tage ausgebracht. Die Anwendung guter Dorsfitzen in Milchviehställen ist nur zu empfehlen. M.

Die Fütterung der Schweine mit Melasse-
Vorfütterung über bei der Mast in gesundheits-
licher Beziehung die beste Wirkung aus.
Die Kotauscheidungen der Tiere erhalten
durch dieses Futter eine so gleichmäßige und
mechanische Beschaffenheit, wie sie nur bei besser
Ernährung der Schweine auftritt. In einem
Schweinefall, in welchem die Melasse verfüttert
wird, fehlt jener bekannte, unangenehme, butter-
saure Geruch, da entweder die Buttersäuregärung
im Darm der Tiere überhaupt nicht auftritt oder
die riechenden Stoffe durch die Zerkleinerung un-
schädlich gemacht werden. Jedenfalls ist aber
die günstige gesundheitliche Wirkung der Melasse auf
Schweine augenfällig. Man kann Schweine auf
500 kg Lebendgewicht dreist 5 kg Melasse-Lor-
mehl und wohl gar noch etwas mehr geben. R.

Wacht der Glucken. Mit Recht wird jetzt
allgemein den Frühbruten das Wort geredet, und
mit Bedauern hat man die Wahrnehmung gemacht,
daß die Brutlust der Hennen von Jahr zu Jahr
nachläßt. Dieses ist unbedingt auf die große
Verbreitung der südlichen Hühnerassen zurück-
zuführen, die jetzt vielfach reibefähig, mehr aber
noch als Kreuzungsobjekte Verwendung finden.
Eingelene Hennen zeigen auch schon im Februar
Brutlust, und man kann zu dieser Zeit auch schon
mit gutem Erfolg brüten lassen, wenn man über
genügende Schutzräume verfügt. Allerdings darf
man nicht jedes Huhn, das gluckende Eide von
sich gibt, unbedingt auf gute Eier setzen, denn es
kommt manchmal, namentlich bei jungen Hennen,
vor, daß die Brutlust derselben nach einigen Tagen
vergeht und die Tiere dann Nest und Eier im
Stich lassen. Man warte also erst einige Tage,
bis man Gewißheit hat, daß sich die Brutlust
festigt und das Tier ganz fest sitzt. Es wird
sich immer empfehlen, ältere Hennen zu verwenden,
namentlich solche, welche sich schon als sorgfame
Brüterinnen und gute Führerinnen erwiesen
haben; bei solchen Tieren braucht man auch bei der
Anwendung der Ausmerzungsregel nicht so eng-
herzig zu sein, da sie dem Züchter durch das
Gezogenwerden zweier Bruten einen nennenswerten
Vorteil bringen. Es gibt Hausfrauen, welche 3-4
auch Gänse überwintern, die zwar nur sehr wenig
Eier mehr legen, aber regelmäßig sehr zeitig mit
dem Brutgeschäft beginnen. Wenn es irgend
geht, verwende man Hennen der eigenen Herde,
da sie an Haus, Hof und Kammer gewöhnt sind.
Glucken, welche nie von Nachbarn entleihen,
bringen uns häufig eine arge Enttäuschung; ihnen
sind die örtlichen Verhältnisse neu, sie werden
dadurch aufgeregter und entziehen sich hartnäckig
ihrer Pflicht. Die zu verwendende Glucke soll
aber auch groß sein und ein bauschiges Gefieder
haben, damit das Tier auch bequem etwa
15 Eier befruchten kann. Hennen mit befiederten
Läufen, namentlich solche mit großen Laifchen,
eignen sich aus dem Grunde nicht zum Brut-
geschäft, weil sie stets etwas schwerfällig sind und
mit den vorhinigen Befruchtungen sowohl Eier als
auch später Küden gefährden. Da das Brut-
geschäft eine anstrengende Tätigkeit darstellt, müssen
die Glucken gesund und kräftig, d. h. gut genährt sein.
Schließlich sind alle diejenigen Glucken von dem
Brüten auszuschließen, welche mit Ungeziefen, na-
mentlich Fliegen, befallen sind, weil diese Parasiten
vielleicht gar ganz verleben und dann auch gleich
auf die jungen Küden übergehen und diese in ihrer
Entwicklung hemmen. Man sollte also jedes Huhn
vor seiner Verwendung als Brüterin untersuchen
und dem Ungeziefer zu Leibe gehen. Zieske.

Sehr gute Wurfsuppe. In 3 l Wurfsuppe
gibt man fünf kleine Hände voll große Gerstgraben
sowie 1 l kleine Winterbienen mit der Schale und
läßt beides darin weich kochen. Sind die Birnen
gar und beginnen sie zu platzen, nimmt man sie
heraus und stellt sie warm. Unterdessen bereitet
man folgende Fleischflöße: 500 g rohes, nicht zu
fettes Schweinefleisch treibt man durch die Fleisch-
maschine, gibt eine rohe getriebene Zwiebel, zwei
ganz Eier, Salz, Pfeffer und Mustat nach
Geschmack und so viel geriebenes Semmelbrot hinzu,
daß man einen geschmeidigen Knetz erhält,
formt eigroße Klöße daraus und läßt diese in der
Wurfsuppe gar. Ist die Suppe nicht feimig genug,
wird sie vor dem Anrichten mit ein wenig ausgeblei-
chtem Weizenmehl gebunden, doch darf sie nicht zu dick
werden. Um den Geschmack etwas aufzubessern, läßt

man ebenfalls kurz vor dem Anrichten einen halben
Teelöffel voll Liebigs Fleischextrakt darin auf. Die
Klöße kommen in der Suppe auf den Tisch, die
Birnen in einem besonderen Schälchen. G. W.

Feine Leberwurst. Die eine Bauchseite eines
fetten Schweines kocht man gar, aber nicht zu
weich, und läßt sie erkalten. Dann schneidet man
eine Schweineleber aus Haut und Sehnen, hackt
sie fein und rührt sie roh durch einen Durchschlag
aber das durch eine Fleischmaschine getriebene
Schweinebauchfleisch, schmort sechs große Zwiebeln
in Schweinefett weich, streicht sie ebenfalls durch
ein Sieb und gibt sie samt dem Schmorfett hinzu,
würzt mit Pfeffer, Salz und Nelken und knetet
alles gut durch. Nach einer viertel Stunde gibt
man noch 500 g feingehackte frische oder in Butter
eingeschmort gewesene Champignons hinzu, welche
der Wurst einen ungemieinen feinen Geschmack
verleihen und knetet alles nochmals gut durch. In
ziemlich starke Schweine- oder Rinderdarne ge-
klopft, nicht zu knapp gebunden, kocht man die
Wurst eine knappe halbe Stunde in reichlich Wasser.
Nach dem Herausheben wird die Wurst in kaltes
Wasser getaucht und zum Abtropfen auf reine
Tücher oder Stroh gelegt. G. W.

Landmettwurst. 2 1/2 kg bestes, aus Haut
und Sehnen geschnittenes Schweinefleisch,
2 1/2 kg schieres Rindfleisch und 1 kg frischen Speck
dreht man dreimal durch, dann gibt man 1/2 kg
kaltes Schweinefett und 1/2 kg ganz fein ge-
würfeltes, fettes Speck hinzu, ebenfalls noch 170 g
Salz, 24 g getrockneten Pfeffer, 6 g pulverisierten
Salpeter sowie nach Geschmack 1/4 l guten Rot-
wein, knetet alles nach am Abend des Schlacht-
tages gut durch und stopft es in Rind- oder
Schweinedärme. Das offene Darmende schließt
man, indem man ein kleines Wurstspießchen hin-
durchsticht und das Wurstband herumwickelt, da
letzteres sonst abgleiten würde. Nun salzt und
preßt man die Wurst 24 Stunden, um sie dann
in den Rauch zu hängen. G. W.

Neue Bücher.

Spratt's Kalender 1912. Seit mehr als
20 Jahren gibt die Spratt's Patent Aktiengesell-
schaft ihren Bilder-Kalender heraus, und auch die
diesjährige Ausgabe beweist, daß der Ideen-
reichtum der Professoren Sperling und Seel noch
nicht erschöpft ist. Die Januar- und Dezember-
Bilder „Schrittmacher“ und „Anbändeln“ zeugen
von einem feinen Humor. — „Arlekin Volk“ und
„Spie gefahrten“ (März und April) werden Groß
und Klein entzücken. Aber auch exotische Tiere
sind zur Darstellung gelangt — afghanische und
Samojedens-Hunde.

Liebhaber der Spratt'schen Kalender müssen
sich unter Bezeichnung aus unser Blatt recht bald
an Spratt's Patent Aktiengesellschaft, Kummels-
burg-Berlin O., wegen Lieferung des Kalenders
wenden, denn trotzdem die Auflage 60 000 Stück
beträgt, ist sie erschnurungsgemäß stets sehr schnell
vergriffen. Die Rückseiten der Bilder enthalten
auch in diesem Jahr wieder interessante Mit-
teilungen über Pflege und Aufzucht der Hunde,
Geflügel und Fainonen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr
lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für
die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden
daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in
Postmarken beigelegt sind. Dazwischen aber auch
jede Frage direkte Erwiderung. Die allgemein interessierenden
Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme
Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 18. Auf mooriger Wiese ist ein
Karpfenloch angelegt. Der Damm ist von Mooreerde,
70 m lang und an der Sohle 4,5 m breit, die inner-
halb des Teiches am Damm entlang in 2,5 m Breite
und 40 cm Tiefe entnommen wurde, aufgeführt und
an der Innenseite mit Sand in 40 cm Stärke ab-
gedichtet. Beim Anbauen (seit vier Wochen lang)
zeigt es sich nun, daß das Wasser durch die Sohle
des Teiches nach dem außerhalb am Damm entlang
führenden Abzugsgraben durchdringt, so daß kein ge-
nügender Wasserstand zu erreichen ist. Was ist zu tun,
um das Durchdringen abzustellen? Wenn ist zu be-
schaffen. Kann man längs des Dammes einen Graben
aufwerfen und diesen mit Sand ausfüllen? M. S. W.

Antwort: Die Abdichtung eines Moor-dammes
geht nur dann mit Sand in lediglich zureichender
Weise auszuführen, wenn bei dem Bau des Teich in
das Wasser der Sand an den Damm geschüttet wird,
das durchdringende Wasser zieht den Sand in die
Dammwunden und verdichtet somit dieselben. Ein voll-
kommenes Abdichten ist aber auch damit nicht zu
erreichen. Bei Moor-teichen ist es stets fehlerhaft,

Teichgräben wie Seitengräben auch an den Damm
zu stellen, ein Wasserverlust ist dann fast immer un-
ausbleiblich. Ein Zuschütten dieser Gräben hilft nicht
viel, da sie doch wie eine Drainage wirken; das einzige
Mittel, einen solchen Damm wirklich dicht zu machen,
ist die Einföhrung einer Isolierwand aus Lehm. Diese
Wand muß so weit reichen, daß der Lehm auf dem festen
Untergrund aufliegt und etwas hineinreicht. Es genügt,
wenn die Wand 50 cm breit ist, sie braucht nur so hoch zu
sein, als der höchste Wasserstand reicht. Die Schicht muß gut
gestampft werden. Am dichtesten wird sie, wenn sie hier
und wieder nach gemacht wird. v. Dörschlag, Gölshaus.

Frage Nr. 19. Zwei meiner Hühner haben nicht
normale Kotschleuderung; der Kot ist bald dünn und
gelb, bald dick und braun, manchmal ist er körnig und
hin und wieder wie mit Blut vermischt. Die Tiere
bekommen Gerste mit Mais, auch Kartoffeln mit Kleie
und Geflügelgerste, hin und wieder etwas Ralf und
Grünfütter. Der Hahn ist viel älter als die Henne;
ist dieses vielleicht Schuld an der Erkrankung? Der Stall
ist warm und das Trinkwasser überhitzt. Die Tiere sind
munter und zeigen keine Krankheitszeichen; sie legen aber
auch nicht. Ich bitte um Ihren Rat. H. B. in J.

Antwort: Wir können aus Ihrer Schilderung
nichts Unnormales feststellen. Die Entleerungen sollen
wohl möglichst gleichförmig sein, aber sowohl die Farbe
als auch die Konsistenz richtet sich, wie bei allen Ge-
schöpfen, ganz nach der Ernährung. Es ist nun ganz
selbstverständlich, daß der Kot dünnflüssiger wird, wenn
Sie nach mehrschichtiger Raute wieder Grünfütter
(Kopfschleuderer) in größeren Mengen geben. Solange
die Tiere gesund und munter und die Federn am
Aster nicht kahl sind, dürfen Sie unbesorgt sein. Be-
halten Sie die Fütterung fort, beschleichen Sie sich
aber babei der größten Regelmäßigkeit; die Eier
werden sich dann bald einstellen. Zieske.

Frage Nr. 20. Ein fünfjähriges Pferd, Veler
Rasse, kopft seit einigen Wochen. J. A. B. in Sch.

Antwort: Sehr selten, dem Pferde einen Koppre-
mieren anzulegen, der es am Aufstichappen und
Köpfen behindert. Solcher Mieren ist zu beziehen von
der Fabrik tierärztliche Instrumente von S. Hauptner
in Berlin NW, Luisenstraße 53. Wenn das Pferd
den Mieren einige Wochen getragen hat, hat es
vielleicht die able Gewohnheit abgelegt. Dr. H.

Frage Nr. 21. Ein dreijähriges Pferd hat über-
betene bekommen. Ist eine Hilfe dafür? J. S. in B.

Antwort: Eine vollkommene Beseitigung der
Überbetene wird sich kaum ermdlichen lassen. Immer-
hin kann der Fehler sehr vermindert werden, wenn
Sie die Überbetene täglich mit Jodvalogen bewickeln.
Sollte sich danach die Haut hart entzünden, so ist die
Behandlung etwa 8 bis 14 Tage auszusetzen. Dr. H.

Frage Nr. 22. Eine Kuh litt am 20. Januar
b. J. kalben, und zwar zum dritten Male. Die Ent-
anlage ist bis jetzt noch schlecht. Was ist zur Er-
langung eines großen Enters zu tun? J. S. in B. O.

Antwort: Das Vorkleben der Kuh gestaltet
sich bei den einzelnen Tieren außerordentlich ver-
schieden. Manchmal entern die Kühe schon sehr lange
vor dem Kalben, mitunter auch erst kurz vorher. Es
kommt häufig vor, daß sie sehr wenig vorkleben,
dann pflegt auch die Milchergiebigkeit nach dem
Kalben erheblich geringer zu sein, als wenn die Milch-
sekretion schon frühzeitig vor dem Kalben einsetzt.
Von besonderer Wichtigkeit für das Vorkleben ist
rechtzeitiges Trankgeben, mindestens sechs, besser zehn
Wochen vor der Geburt. Nach dem Kalben kann die
Milchabsonderung, welche mit einem großen Enten
meist vorkleibhaft ist, gefördert werden durch Saier-
schrot, warme Suppen und Fencheltee; andere Mittel,
den Euterumfang vor dem Kalben zu vergrößern,
kennt man nicht. Sind Sie im vorliegenden Falle
auch sicher, daß die Kuh überhaupt trageeig ist? Bei
gekauften Tieren ist das manchmal so eine eigene
Sache, sie sollen oft in drei Monaten kalben, rindern
dann aber öfter nach dem Kauf wieder. Bei einer
Nichtträchtigkeit Ihrer Kuh werden Sie natürlich ver-
geblich auf deren Vorkleben warten. B.

Frage Nr. 23. Ich habe mir vor einigen Wochen
50 Stück Jungschweine gekauft. Jetzt bekommen sie
keine Milch, sie scheuern sich, als wenn es Krätze ist,
auch hüllen die Tiere. Gefüttert wird Gersteflocken
und Fuchsmehl; die Ställe sind im Sommer v. J. erst
gebaut. Wie werden die Schweine die Krankheit
wieder los? Ist diese ansteckend? J. S. in L.

Antwort: Krätze (Krätze) kommt beim Schweine
sehr selten vor, die Krankheitserscheinungen sind dann
auch andere. Wenn sich aus den Bildern mit deren
klebrigem Inhalt in einigen Tagen diese, felle, schwarze
Schorfe entwickeln, unter denen die Haut näßt, so liegt
fogenannte Bedräude vor, die aber nicht wie die
Krätze durch Krabbenbisse verursacht wird. Bei Bedräude
sind lauwarme Bädungen und Wäschungen mit
Seifenwasser am Platze, Einreibungen von Öl und
Kreolin, 30:1; beim Nachlassen der Krankheits-
erscheinungen der Haut: täglich einmalige Einreibung
von Teer (Holztee), ein Teil, Schmirzstein ein Teil.
Wenn nicht zwei Teile, Wasser zwei Teile. Bedräude
ist ansteckend. Krätze kommt bei den Tieren an-
gegebenen Symptomen auch bei Schweinen vor,
die an Schweinekrätze erkrankt sind. Auf letztere besetzt
bekämpfender Verdacht, wenn der Haken der Tiere zu-
nimmt. Am besten ist es, wenn Sie bei der großen
Zahl der erkrankten Tiere einen Tierarzt zu Rate
ziehen, da aus Ihrer Schilderung dieselbe eine sichere
Diagnose nicht gestellt werden kann. B.

